Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 25 (1922-1923)

Artikel: John Knittel
Autor: Gschwind, Frank Henry
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-749949

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mallarmé, der für zwei Generationen Frankreichs die Gestalt des Dichters am reinsten darstellte, der die Strahlen in den Kristall des Werkes band, um so die Vergänglichkeit zu besiegen, der „die Einsamkeit, die Klippe, den Stern" gegrüßt hatte, hat hier das Geheimnis des eigenen Daseins angedeutet.

Für beide war das Gleichnis Gefäß ihrer Einsamkeit und metaphysischen Entdeckerlust, ihrer Fahrt „ins Unbetretene", ihrer recherche de l'absolu und der des Jahrhunderts — sein Nihilismus, die in ihm herrschende Trennung des Geistigen vom Ganzen des Lebens, die gesteigerten Forderungen seiner Geister an sich selbst in ihm gestaltet und erkannt.

Dies war möglich, da Wanderung, Reise, Fahrt, sinnlich und seelisch gefasst, zu den Urmetaphern aller Dichtung gehören. Aber eine Metapher wie die unsere wird im Busen von Geschlechtern getragen, ehe sie im Worte ruhen darf. Wir sehen sie, Schaumkronen gleich, lange und fernher aufleuchten, spielen, versinken, wiederauftauchen, bis sie vollkommenen Ausdruck findet, „selig in sich selbst", wie jene Goetheschen Verse es sind und diese neueren. Wie dürfte das Höchste und Einsamste anders als im reinsten Körper wohnen?

Hier fassen wir ein Stück vom Mythos unserer Zeit, um den sie ringt, da ihre Bindungen gelöst sind. Aus solchem setzt er sich zusammen. Hier haben wir einen Widerschein unsrer selbst und, mehr, Ahnung dessen, was weit über uns hinausgeht.

Aber wir halten mit Scheu inne, wissend, dass wir an Geheimnisse rühren.

ZÜRICH HERBERT STEINER

JOHN KNITTEL

In einer im allgemeinen günstig gehaltenen Rezension der deutschen Übertragung des *Aaron West* von John Knittel hält sich der Kritiker darüber auf, dass der junge Basler Autor sich des Englischen bedient. Dadurch aber reiht er sich der ansehnlichen Zahl derjenigen Schweizer an, die in der englischen Literatur nicht unbekannt sind, wie z. B. Reyner Wolf, Bullinger, Nicholas Fatio, Joh. Kaspar Scheuchzer, Jos. Planta, Mallet du Pan, Delolme, d'Ivernois, Heidegger, J. A. de Luc, P. H. Mallet, Jean G. La Fléchère, Pierre Clément, Sismondi, F. Martin, P. M. Roget, Merle d'Aubigné, L. Burckhardt, J. H. Fuessli, Jeanne Marcet, usw.

Auf meine Frage, warum er englisch schreibe, antwortete Herr Knittel: „Ich weiß es nicht." Aber der Grund liegt auf der Hand. Herr Knittel ist ein in Indien geborener Schweizer, und nachdem er die schweizerischen Schulen besucht hatte, ließ er sich mit achtzehn Jahren in England nieder, obwohl er auch viel Zeit in der Schweiz zubringt. Denn er fühlt sich als Schweizer und will nicht als Ausländer betrachtet sein. Er hat sich von jeher mit dem eingehenden Studium der englischen Literatur befasst, studiert jedoch auch eifrig deutsche Kunst und Literatur.

In einem Brief an den Schreiber dieser Zeilen stellt Herr Knittel bescheiden in Abrede, Anspruch auf eine „wichtige Persönlichkeit" zu machen, eine Sache, die man ruhig dem Urteil seiner Leser überlassen darf. Wenn auch *Aaron West* noch kein geniales Werk ist, so ist es doch eine spannende Erzählung und weitaus besser — literarisch betrachtet — als die meisten Romane, die in London und New York von Millionen von Lesern verschlungen werden. Eine Schwalbe macht bekanntlich nicht den Sommer, und man kann

aus den paar Werken eines jungen Schriftstellers kein endgültiges Urteil gewinnen. Als Erstlingswerk ist aber der Roman *Aaron West* schon eine recht ansehnliche Leistung.

Es ist dem Autor gelungen, lebendige Personen zu schaffen, und der Held, Captain West, ist ein vollendetes Porträt. In seinem Vorwort zum Roman schreibt der bekannte englische Schriftsteller Robert Hichens: „Ab und zu wird man von einem Charakter in einem Roman gepackt — man weiß nicht warum. Man mag die Person oder man mag sie nicht; man billigt oder missbilligt ihre Handlungen, aber man kennt sie durch und durch. Ein neues, und scheinbar lebendiges Wesen taucht plötzlich am Horizont auf. Solch' ein Wesen ist für mich Aaron West."

Der ganze Roman dreht sich um diesen Mann. Er ist ein Abenteurer, der die Abenteuer nicht um des materiellen Gewinnes, sondern um der Abenteuer willen sucht. Er ist weder moralisch noch unmoralisch, sondern einfach amoralisch; es kommt jedoch eine Zeit in seinem Leben, wo er einen verzweifelten Versuch macht, in London den Missionär zu spielen. Er opfert Zeit und Geld, um seine Mitmenschen auf die richtige Bahn zu lenken, aber der Versuch misslingt. Und am Ende wird er ein Geächteter und Einsamer.

Sein Leben wird von zwei Frauen beeinflusst. Victoria Monkton, die Frau eines Spielers, ist die typisch lüsterne, vergnügungssüchtige Weltdame, die Aaron in ihre Netze zieht, weil er ihr das geben kann, was ihr kaltes Herz begehrt — Geld, Juwelen, Theater und ein lustiges Leben. Es besteht keine Wahlverwandtschaft zwischen diesen beiden Menschen, und der Leser fühlt von vornherein, dass eine Katastrophe unvermeidlich ist. Der tragische Tod von Victorias Liebhaber, dem Akrobaten King, die endgültige Trennung von Aaron und Victoria, und seine letzte Begegnung mit ihr sind wunderbar geschildert. „Für ihn hatte die Welt keine Bedeutung mehr: er wollte das Leben nur noch einmal mit vollen Zügen kosten, und dann — fort auf immer. Ein Nachtessen, Wein und Weib, das war alles, was er jetzt begehrte ... Er suchte nach dem Weib, das seine letzte Nacht auf Erden teilen sollte. Das Weib kam endlich, näherte sich, fing an zu lächeln und kehrte sich dann plötzlich ab. Aaron hatte auch begonnen, dem Weibe zuzulächeln, aber das Lächeln starb auf seinen Lippen. ‚Victoria!' keuchte er. Er machte eine Bewegung, um ihm zu folgen, aber es verlor sich im Dunkeln. So sah er Victoria zum letzten Mal."

Man wendet sich mit einem Gefühl der Erleichterung an die liebliche Gestalt der Somna, der Tochter eines weißen Missionärs und einer braunen Frau. Somna ist eine der schönsten Gestalten, die mir seit längerer Zeit in der Roman-Literatur begegnet sind.

Herr Knittels Drama *The Torch (Die Fackel)* wurde in London aufgeführt; die Hauptrolle lag in den Händen des großen jüdischen Schauspielers Moscovitch. Das Drama hatte scheinbar keinen großen Erfolg. Es ist ja höchst fraglich, ob ein Bühnenstück über ein schweizerisches Thema jemals beim englischen Theaterpublikum viel Anklang finden werde; vielleicht wird die deutsche Übertragung, die nächstens in Dresden aufgeführt werden soll, mehr Erfolg aufweisen. Die ungünstige Aufnahme seines Spieles in London hat jedoch den jungen Autor keineswegs entmutigt; er beabsichtigt, noch weiter für die Bühne zu schreiben, da er, seiner Ansicht nach, am meisten Talent für diesen Zweig der Literatur besitzt.

Diejenigen, die *Aaron West* gelesen haben, werden dem nächsten Werk des jungen Autors, das voraussichtlich diesen Frühling oder Herbst erscheinen

wird, mit Spannung entgegensehen. Herr Knittel liebt seine Arbeit und schreibt für sich und nicht für die „Masse". Diese Art führt natürlich nicht zu Popularität und großen Einkommen; aber sie kann, unter Umständen, schöpferische Arbeiten hervorbringen, die noch leben werden, nachdem alle "best sellers" schon längst der verdienten Vergessenheit anheimgefallen sind.

ZÜRICH FRANK HENRY GSCHWIND

GEORGE MACAULAY TREVELYAN: BRITISH HISTORY OF THE NINETEENTH CENTURY

In England wird gegenwärtig das 19. Jahrhundert eifrig unter die Lupe genommen; Veröffentlichungen, die sich mit ihm befassen, sind zahlreich und manche von großem Interesse. Mit Selbstbewusstsein scheint nunmehr das 20. Jahrhundert auf das vorhergegangene zurückzublicken, um es mit neuen Maßstäben und eigenem Urteil zu werten. In Frankreich ist das 19. Jahrhundert ebenfalls Gegenstand eifrigen Meinungsaustausches: Léon Daudet nennt es « le stupide dix-neuvième siècle ». Doch wir wissen, in Frankreich lieben sie scherzhafte Übertreibungen, und das ist zweifellos eine. Vom französischen Standpunkt aus mag zwar an dieser etwas herausfordernden Behauptung was Wahres sein; soweit man an politische Geschichte denkt. George Macaulay Trevelyan, ein bekannter englischer Historiker, kommt zu wesentlich anderem und bedeutend nüchternerm Urteil. Von seiner Feder ist im Laufe des vergangenen Sommers bei Longmans, Green & Co., in London eine vom englischen Standpunkt aus gesehene Geschichte des vergangenen Jahrhunderts herausgekommen, die bereits in vierter Auflage vorliegt. Im Auge ihres Verfassers war es ein Jahrhundert nicht nur eitler Hoffnungen und enttäuschter Erwartungen, sondern eines, das positive Arbeit geleistet und auf manchen Gebieten soliden Fortschritt gebracht hatte (p. 360). Das Buch behandelt den Zeitraum, der mit dem Aufhören der persönlichen Regierung George III. im Jahre 1782 beginnt und mit dem Todestag der Königin Viktoria am 22. Januar 1901 endet.

Trevelyans Arbeiten sind bemerkenswert nicht nur wegen dessen Meisterschaft als Historiker, sondern auch wegen dessen hoher literarischer Begabung. Seine Werke werden infolge dieser beiden Eigenschaften ihres Verfassers in England sehr geschätzt. Es ist ein Buch, von dem zu zitieren man leicht versucht sein wird; es ist voll von gescheiten Bemerkungen. „Es ist in mancher Hinsicht bezeichnend, dass die Parlamentsmitglieder im 17. Jahrhundert von der Bibel, im 18. und 19. von den Klassikern und im 20. Jahrhundert von nichts mehr zitieren" (p. 214). Die Seiten sind gefüllt mit Tatsachen. Von seinem Verwandten, Lord Macaulay — Englands berühmtem Historiker — scheint Trevelyan eine spezielle Begabung für das knappe Zusammenfassen von Charaktern ererbt zu haben. Seine zusammengedrängten Darstellungen von Englands hervorragenden und einflussreichen Persönlichkeiten sind vielfach vollendete Miniaturen in der Art, wie seine sichere Hand deren individuelle Züge zu Papier gebracht (s. z. B. Pitt, p. 45).

Trevelyan ist Historiker, der Tatsachen feststellt, und dem es vor allem daran gelegen ist, den ihnen zugrunde liegenden Kräften und Strömungen nachzuforschen. Er sucht dem Leser das Gefühl zu geben, dass Geschichte